

wieder auf, sein Sandhalmlager verlassend. Etwa 1000 Meter vor uns am Abfall einer Dünenkuppe freilich war dennoch Leben. Hier stand hochaufgerichtet in seinem weithinleuchtenden schmucken Hochzeitskleide das prächtige Paar der Brandgans, dessen Vorhandensein Herr Förster Tamm uns schon früher angekündigt hatte. Wir gelangten sehr nahe an die Vögel heran, bevor sie abstrichen und fanden, daß sie einen Teil eines Fuchsbaues occupiert hatten. Die sich in halber Armeslänge in zwei Kanäle spaltende Hauptröhre zeigte auf dem ganz lockeren Sandboden zahllose Abdrücke ihrer großen dreieckigen Schwimmhautohlen, während von dem Fuchs, der wohl in den letzten Stunden nicht hinausgewechselt sein mochte, Spuren nicht bemerkbar waren. Daß Letzterer hier thatsächlich gemeinsam mit dem Gänsepaar wohnte, zeigten in verschiedenen Durchschlägen zu Tage geförderte Reste eines alten und eines jungen Hasen, sowie ein noch ganz frisches, am Steiß angeschnittenes Bläßhuhn. Leider bezwangen wir den komplizierten, auf über Mannes-tiefe hinabgehenden und mit vielen Nebenröhren ausgestatteten Bau nicht, sodaß wir zu unserm lebhaften Bedauern in die Kessel der hier friedlich zusammenwohnenden und doch so ungleichen Tiere Einsicht nicht gewannen.

Von den zum Teil recht hohen Dünenkuppen aus gewahrten wir über die langgestreckten weißen Wogenkämme der grauen See hinweg, rechts die Küste der Insel Fehmarn, zurückblickend wieder den See, durchfurcht von den Schwänen, die stolz mit anmutig geschwungenen Hälsen und segelartig entfalteten Flügeln auf seinen Wellen schaukelten. Als wir gegen Mitternacht über die Brücke, welche beide Alsterbassins von einander trennt, fuhren, warfen wir mitleidige Blicke auf die vom Lichterflimmer vorbeirauschender Dampfboote beschienenen träumenden Alsterschwäne, deren Schönheit sich nicht schmälern läßt, die uns aber doch unbedeutend erscheinen wollten gegenüber ihren in goldener Freiheit sich tummelnden Verwandten auf dem Wesseler See.

### Ein Ausflug nach der Insel Poel.

Von G. Clodius.

Das waren drei schöne Tage, der 6.—8. Juni 1898. Auf! an die See, hieß es. Da hat man jahrelang in der Nähe der See gelebt, manchen Tag und manche Stunde am Strande verbracht, bald lag sie da, so friedlich und sanft, bald peitschte der Sturm ihr Gewässer; bald lag blendender Sonnenschein auf dem weißen Strande und der klaren Flut, und dann auch mal hingen dunkle Schneewolken über der grauen Eisdecke und den gespenstisch aufgetürmten riesigen Schollen, wenn der harte Frost die sonst nimmer rastenden Wellen gebändigt hatte, und Totenstille herrschte, wo sonst Branden und Brausen sich mit dem Schreien der Möwen mischte und zu einem gewaltigen Konzert vereinigte, ja Totenstille.

Aber nicht auf lange, bald heult der Südwind über Strand und Eis, und wenn nur erst ein Loch gebrochen, dann strecken die zornigen Wellen selbst die Arme heraus und zerbrechen im Umsehen ihre Fesseln, und eine neue Musik giebt's, wenn die Schollen aneinander reiben und übereinander stürzen, bis sie zerschmettert sind. — Aber nun sitzt man wieder im Binnenlande, manche Meile von ihr entfernt, der *πολυπλευροία θαλάσση*. Was ist's für eine Lust, wenn's dann mal wieder heißt: auf! an die See! Aber zieht's den einfachen Naturfreund schon dahin, so birgt die See für den Ornithologen noch ganz andere Reize; denn wie sie zahlloses Getier in ihren Fluten birgt, so ist ihr Strand und ihre Oberfläche der Tummelplatz von allerlei Vogelgeschlechtern, die dem Binnenländer selten zu Gesicht kommen, die er nur vom Hörensagen kennt, alle die interessanten Gestalten der Möwen, Strandläufer, Schnepfen, Gänse, Enten und wie das Volk sich nennt. Allerdings, liest man die Beschreibungen der Strandvogelwelt, wie sie sich vor fünfzig und sechzig Jahren dem kundigen Beobachter darbot, hört man dem alten sechzig- und siebzigjährigen Ornithologen zu, wie er uns seine herrliche Sammlung zeigt und auf das Stück weist: „das schoß ich da und das da, und die Art brütete in dem Dünensumpf und die Art auf jener Strandwiese“, ja — dann zieht's einem wie Wehmut durch's Herz. Wo sind sie geblieben, alle diese zierlichen Tiere? verschwunden! seit alljährlich fast zu jeder Jahreszeit hunderttausende von Binnenländern den Strand überfluten, jede Düne, jede Wiese, jeden Busch unsicher machen und unzählige Mordwaffen aller Art sich auf jeden unbekanntem Vogel — und sie sind ihnen fast alle unbekannt — richten, da haben sie es vorgezogen weiter nach Norden in friedlichere Gegenden zu ziehen und seitdem sind Strand und Wiesen — außer zur Zugzeit — tot und für den Ornithologen uninteressant geworden! Einer allein hat widerstanden, der Sandregenpfeifer (*Ch. hiaticula*). Einzig und allein ihn sieht man noch zu jeder Zeit und nicht ganz selten, erst die Pärchen, dann die kleinen Familien.

So ist's wenigstens an dem größten Teil des mecklenburgischen Ostseestrandes, und in Pommern wird's nicht viel anders sein, denn was von Rügen berichtet wird, klingt ebenso. Nur wo der Strom der Ausflügler noch nicht hingelangt, wo besonders günstige Umstände vorhanden sind, da haben sich noch Reste einstiger Herrlichkeit erhalten und wir — die wir nichts Größeres mehr kennen — wir erfreuen uns an diesen Resten, und besondere Freude bereitet es, wenn man mal konstatieren kann: Dieser Vogel war früher seltener, er hat sich seitdem vermehrt!

So ein Aghl, allerdings ein auch schon schwer bedrohtes, ist die Insel Boel, der Wismarschen Bucht vorgelagert. Dorthin gings am 6. Juni. Wir waren unser drei, rechte begeisterte Ornithologen. Baurat W., schon manches Jahrzehnt auf der Spur der mecklenburgischen Vogelwelt und wohlbekannt auf



Boel; Dr. H., ein Jünger in der Wissenschaft, und der Schreiber dieser Zeilen, der auch schon vor anderthalb Jahrzehnten dem Strandgebögel aufgelauret hat und dem nur noch Boel fehlte, um dann den mecklenburgischen Strand von Ost bis West abgestreift zu haben. In Schwerin trafen wir zusammen, Dr. H. mit einem Fernrohr bewaffnet, als ob wir den Mond genau visitieren wollten — aber um Wasservögel auf den großen Landseen, gar auf der Ostsee zu beobachten, leistet ein großes Glas die allerbesten Dienste und ist unumgänglich notwendig. Bald saß man in der Bahn und — Vögel, Strandvögel waren das Gespräch; Station Kleinen kam in Sicht und rechts öffnete sich der entzückende Blick über die majestätische Wasserfläche des großen, 3 Meilen langen Schweriner See, der hier sein Nordende erreicht — ein See, an dem man viele Jahre forschen kann und immer wird man durch die herrliche Vogelwelt von neuem ergötzt. Um nur einiges zu nennen: die Tafelente (*Fuligula ferina*) sehr häufig brütend, *Mergus merganser* und *serrator* auch recht häufig; *Anser anser*, die Graugans, immer noch brütend als Rest großer Scharen in früheren Jahrzehnten. Durch Baurat W. neu festgestellt: die Reiherente (*Fuligula fuligula*) gar nicht selten brütend.

Dann erschien Wismar, die alte Seestadt, mit ihren gewaltigen Kirchen, darunter St. Nikolai, einer der höchstgewölbten Kirchen Deutschlands; erwartungsvollen Schrittes ging es dem Hafen zu, auf das kleine Fährdampfschiff, und bald schwammen wir auf der sich immer mehr verbreiternden Wismarbucht, genau nach Norden, der hohe Turm der Kirche zu Kirchdorf auf Boel — anderthalb Meilen entfernt — winkte von ferne herüber. Immer malerischer stieg die Stadt und das sich bedeutend erhebende Festland hinter uns hervor, um dann allmählich undeutlicher zu werden, die ersten Möwen zeigten sich, an der kleinen Insel Walfisch ging es vorüber und bald liefen wir in die schmale Bucht, den Kirchsee, ein und landeten auf Boel. Viel Zeit ward im Gasthaus nicht vertrödelt, es war Nachmittag und sofort sollte der wichtigste Punkt Boels vorgenommen werden, die kleine, kaum 500 m von der Nordspitze Boels entfernte Insel „der lange Werder“ Durch die üppigen Kornfelder hindurch, wobei uns die enorme Häufigkeit der Grauammer (*Em. miliaria*) auffiel, eilten wir geflügelten Schrittes nach Gollwitz, und hier wurde vor allem erst die für uns wichtigste Person auf Boel, der Fischer Sch., aufgesucht. Er war als Knabe dabei gewesen, wie sein Vater einst im Mai 1879 jene *Branta ruficollis*, die Rothalsgans, erlegt, er selbst hatte verschiedene Stücke der an unserer Küste so seltenen Weißschwingenmöve (*L. glaucus*) geschossen; er war es, der allherbstlich einhundertundfünfzig bis zweihundert große Brachvögel (*N. arquatus*) erlegt, ungezählt die Enten, Gänse und kleineren Strandvögel, er, der mit anderen Jägern zusammen schon in einem Winter an zwei-

hundert Schwäne geschossen hat. Sein Vater sowohl als er waren angeregt von dem Wundarzt Schmidt, der jahrzehntelang in Wismar wohnend als der größte Schmetterlingskenner Mecklenburgs auch für die Vogelwelt großes Interesse hatte und daher diese befähigten Männer instruierte und alle interessanten Stücke erwarb.

Baurat W. kannte ihn schon, hatte ihn schon instruiert und erhielt außer einigen anderen Eiern — er sollte nur Außergewöhnliches nehmen, sonst nichts stören — einige *Anas crecca* und Gelege von *Charadrius dubius*, dem Flußregenpfeifer, auch führte er uns sofort zu einem zweiten Gelege derselben Art.

Es wären dies ja recht außergewöhnliche Fälle, *Ch. dubius* an der See brütend, aber es dürfte damit zusammenhängen, daß die Gewässer um Poel nach Osten und Süden wenig den Charakter der See an sich tragen. Natürlich wurde er nach allen allgemein Wissenswerten ausgequetscht, und wir erfuhren leider, daß in der eben vergangenen Pfingstzeit die Inselaner schon ihre Razzia auf dem Längenwerder und sogar auf dem „Kieler Ort“ veranstaltet, Körbe voll Eier fortgeschleppt hätten und wohl wenig mehr übrig geblieben sei außer den Nestern der kleinen Vögel.

Nun, wir wollten doch hin, und bald waren wir am Ziele unserer Wünsche! auf dem Längenwerder! Der trennende Meeresarm ist höchstens 1 m tief, ein flacher Strand aus Kies und Steinen umsäumt das 1½ km lange und ½ km breite Inselchen, welches, sich 2 m übers Meer erhebend, von diesem bei Sturmflut überflutet wird, daher auch nur mit kurzem Rasen und Strandwermut und dergleichen bewachsen ist und ca. zwanzig Stück Jungvieh während des Sommers ernährt.

Kaum betraten wir den Kiesstrand, da erhob sich ein Geschrei in allen Tonarten, die armen Vögel vermuteten wohl die infamen Nesträuber von vergangener Woche und schalteten sie gründlich aus. Bewohnt wird der Längenwerder von ca. vierzig bis fünfzig Paaren der Sturmmöve (*L. canus*), welche erst wieder seit zehn Jahren sich hier angesiedelt und trotz furchtbarster Nestplünderung diesen Platz bisher behauptet hat, ja es ist trotzdem eine Vermehrung zu bemerken, was unser Gewährsmann damit erklärte, daß von der zweiten Brut doch sehr viel Junge groß würden, da man dann nicht mehr so gierig auf die Eier sei. Wir sahen hier und da noch ein Gelege, das den Diebesaugen entgangen war bei der Razzia. Die zweite Bewohnerin ist die Küstenseeschwalbe (*St. macrura*); ihre Anzahl ist weit größer als von *L. canus*. Natürlich! denn ihre Gelege sind leichter zu übersehen und es glückt, manches Nest groß zu ziehen; auch wir fanden verschiedene, wahrlich nicht absichtlich verschonte Gelege. Nr. 3 ist die Zwergseeschwalbe (*St. minuta*). Sie hat es am besten, ihre Eier sind zu unbedeutend, das



rettet sie; so lagen denn die niedlichen Gelege, wie es dieser Seeschwalben Art ist, zu Dutzenden auf dem Kies. — Auf den ersten Blick mit ihnen zu verwechseln sind die Eier vom Sandregenpfeifer, der auch hier natürlich in mehreren Pärchen zu Hause ist.

So, das ist das gewöhnliche Volk! aber da stürmt schon mit lautem „kwiep kwiep“ ein Austernfischerpaar auf uns los, immer kläglicher ihr Geschrei — Nest oder gar Junge sind wohl in nächster Nähe auch den Spitzbuben entgangen. Ist das eine Lust! Den hatte ich zu den lange verschwundenen Bürgern unserer Fauna gezählt, ihn wohl auf dem Zug beobachtet und nun hier gewiß in vier Paaren brütend und an anderen Stellen Poels noch mehr! — Wahrhaftig — es ist die helle Lust, diesen prächtigen Kerl so in der Luft sich tummeln sehen. Ein Gelege entdeckten wir von ihm, er schien Glück gehabt zu haben.

Einige Alpenstrandläufer (*Tr. alpina*) zeigten sich — ob sie Nester hatten? Dann, nachdem die Bürger der Insel visitiert waren, ging es auf Suche auf dem Wasser und den nächsten Sandbänken. Siehe da! Drei Islandsstrandläufer (*Tr. canutus*) in schönstem Hochzeitskleide, diese Riesen unter ihren Gefährten, saßen ganz in der Nähe, und auf dem Bauch ausgestreckt ließen wir sie sich vor uns tummeln, *Tr. alpina*, als die Kleineren, trippelten mit ihnen; da schossen zwei Tierchen heran — ha! sie waren es, die Perle des Längenwerders, zwei Steinwälzer (*Strepsilas interpres*)! Einst brüteten sie nicht selten hier! Baurat W. hatte sie in den letzten Jahren nicht bemerkt und was sagt „Friedrich, Die deutschen Vögel“ von ihnen?: „Auf der Insel Rügen scheinen die einzigen Brutplätze dieser Art zu liegen, welche zum Deutschen Reich gehören, denn auf Vorkum und Sylt brüten sie nicht mehr“. Nun aber hatte uns unser Gewährsmann schon vorher auf zufällige Frage bestimmt erklärt, daß die Steinwälzer auch jetzt noch auf dem Längenwerder brüteten, wenn auch vielleicht nur ein Paar! Und nun waren sie hier, diese bunten Tierchen! Sollte es ein Paar sein? Soll es das Brutpaar sein? Eier hatten sie jedenfalls noch nicht, was auch unser Führer verneinte, da sie ziemlich spät brüteten.

Mit Luchsaugen spähten wir nach einem anderen Strandläufer, dem bogen-schnäbligen (*Tr. subarcuata*), der einst trotz ausgesprochener Zweifel unzweifelhaft auf Poel gebrütet hat; wie ich dieser Monatschrift 1896 S. 326 angeführt habe, von Preen und Baldamus sind doch zu kräftige Gewährsmänner, als daß „wir nachgeborenes Geschlecht“ ihre Behauptungen einfach Lügen strafen dürften. Aber — seitdem sind über fünfzig Jahre her — *subarcuata* zeigte sich nicht, Fischer Sch. mußte auch nichts mehr von ihrem Brüten zu sagen.

Aber die nahen Sandbänke waren mit famosen Gestalten besetzt, etwa ein Duzend Heringsmöven (*L. fuscus*) dieser verjüngten Ausgabe der größten Möve,

der Mantelmöve, sonnten sich dort. Immer wieder versuchen sie auf dem für ein Mövenherz so verlockenden Langenwerder festen Fuß zu fassen, aber die herrlich großen Eier fallen den Nesträubern stets zur Beute, so bleibt es bei dem Versuch. Einige Silbermöven (*L. argentatus*) zeigen sich hin und wieder. Einst in Massen hier brütend hat sie die Thorheit, so große Eier zu legen, mit gänzlicher Verdrängung seitens jener wüsten Eierfresser bezahlen müssen; aber auch sie kann es noch immer nicht fassen, daß sie auf immer von diesem Eiland verbannt sein soll, und so versucht es auch von ihrer Art dann und wann ein Pärchen mit einem Gelege, so noch im Jahr 1896, aber immer vergeblich.

Ringelgänse (*Branta bernicla*) waren nicht mehr zu sehen. Bis Mitte Mai lagern auf den Untiefen um Poel herum sonst Tausende, aber seit kurzem hatten sie ihre nordische Heimat aufgesucht. Geblieben aber waren natürlich die würdevollen, wunderhübschen und absonderlichen Brandenten (*Tadorna tadorna*). Auf dem Wasser, den Sandbänken und fliegend sahen wir gewiß sechs bis acht Pärchen. Sie sind in dieser ganzen Gegend, die Küste auf und ab, sehr häufig, brütend in Fuchs- und Kaninchenbauen; man sieht sie weit und breit, sobald man nur einige Zeit an der Küste weilt, und sie gewähren einen zu hübschen Anblick.

Das war der erste Tag! — In gehobener und doch über diese wüste Vernichtung erzürnter Stimmung suchten wir unser Gasthaus auf und überlegten hin und her, wie wohl das Inselchen geschützt werden könnte. Ein schützendes Verbot des Tierraubens wäre wohl zu erlangen, aber wer sorgt für Ausführung? Müßte das ein Vergnügen sein, das Stückchen Land anzukaufen, und nun durch absolute Ruhe die Heringsmöven, die Silbermöven, den Steinwölzer und alles andere Getier, das so große Lust hat, zu veranlassen, hier wieder zu brüten. Aber — während der Brutzeit dürfte man auch nicht vom Fleck weichen!

Früh am anderen Morgen waren wir wieder auf dem Langenwerder, alles wurde noch einmal revidiert. Da saß zwanzig Schritt von uns ein Aplenstrandläufer (*T. alpina*) und weiterhin ein zweiter hinter einer kleinen Lache, der sah so eigenartig drein, als hätte er ein Geheimnis auf dem Herzen. Das konnte aber nur sein Nest sein! Wir setzten uns still hin, das machte ihn vertraut, er kam näher, — das Ganze spielte auf der kurzgrasigen Wiese — ging hinter einen handhohen Grasbüschel und war unsichtbar geworden! Haha — da also das Nest. Das mußte man doch sehen. Wir umschritten die Lache, suchten und suchten. Eine Stecknadel hätten wir gefunden, aber weder Vogel noch Nest war zu entdecken, obwohl wir die Stelle genau wußten. Die beiden anderen waren schon weit weg, ich kehrte nochmals um und — richtig da war es — so gut wie unsichtbar in einem Grasbüschel, der, zwar ganz dünn und durchsichtig, seine Hälmschen doch so zusammenneigte, daß oberflächlich auch nicht die Spur eines Nestes zu sehen war.



Für mich ist es allemal ein wunderhübscher Anblick, gerade so ein bräunlich erdfarbenes Gelege der Sumpfvögel zu finden; hier lag das volle Gelege, vier Stück.

Nun ging es auf das Wasser, hinüber nach dem 2 km entfernten, 4 km langen und 150—300 m breiten Kieler Ort, einer schmalen niedrigen Düne, welche wie ein Kiel von der Halbinsel Wustrow sich nach Südwesten auf den Längenwerder zu erstreckt. Hier brüten Enten, auch mal einige Möven, deren Eier leider ebenfalls alljährlich geraubt zu werden pflegen, und der mittlere Säger (*Mergus serrator*), letzterer gar nicht selten, gewiß fünf bis sechs Paare, vielleicht noch mehr. Er legt sein Nest so versteckt an, daß er seine Brut, wenn nicht der Fuchs sie findet, gewöhnlich groß zieht. Gleich ein Beispiel davon! Brandenten sahen wir genügend, *Mergus serrator*-Pärchen verschiedene — unser Fischer sagte: sie haben Eier aber brüten noch nicht. Alle Entennester, die er wußte — alle waren leider ausgeplündert. Nun wollten wir ein *serrator*-Nest sehen. Er instruierte uns: entweder unter einem dichten Weiden- oder Seedorfbusch, oder in einer dichten Strandhaferstaude. Aber wir fanden nichts, trotz eifrigsten Suchens. Endlich rief er uns und zeigte auf eine dicke Strandhaferstaude. Wir sahen hinein und — sahen nichts! Aber in der Mitte sah es doch nach was aus, und da entdeckten wir denn unter allerlei trockenen Stengeln die gelblichen Eier, nahmen die Decke weg und hatten ein Nest des *serrator* vor uns mit sieben Eiern — also noch nicht vollzählig. Wie hatte der Fischer dies fast unsichtbare Gelege entdeckt? Nun er hatte gar nicht im Strandhafer gesucht, sondern außen auf dem Dünenstrand, hatte hier die Spur des Sägers von dem nahen Wasser herkommend gesehen, und diese hatte ihn direkt auf das Nest zugeführt. Noch war es eine einzelne Fährte, aber er sagte uns, daß das Weibchen stets zu Fuß vom Nest zum Wasser und umgekehrt ginge und schließlich einen ordentlichen Fußsteig getreten habe, daß es in seiner Abwesenheit die Eier stets mit allerlei Pflanzenwerk bedecke, daher diese Nester von Eierräubern schwerlich entdeckt würden. Jeder von uns nahm sich ein Ei mit, dies und ein anderes meiner Sammlung von demselben Orte messen: 1)  $63 \times 44,5$  mm; 2)  $61 \times 46$  mm. Ihre Farbe ist schmutziggraugelblich, das eine mit darunterliegenden ganz blassen graugrünlichen Schalenflecken.

Auf der Rückfahrt sahen wir noch verschiedene *M. serrator*, dann wurde vom Längenwerder Abschied genommen, und zu wohlverdientem Mittagessen ging es zurück zum Standquartier. Dr. H. mußte heimkehren. Wir beiden anderen aber untersuchten am Nachmittag den südwestlichen Teil Boels. Unterwegs kamen wir an einer zweiten Kolonie Sturmmöven vorüber, welche, wie schon früher, an einem Sumpfe nisteten. Der Platz war unzugänglich. Überall in den versumpften Niederungen zwischen den herrlichen Kornfeldern — Boel ist äußerst

fruchtbar — meldeten sich Enten und flogen auf. Wir meinen *A. crecca* und die Löffelente (*Sp. clypeata*) erkannt zu haben — aber da sie nur im Flug zu sehen, so kann ich nichts Gewisses behaupten. Auf den Wiesen und an den Lachen um den „faulen See“ — mit Brakwasser — war nun das Eldorado der Riebiße, des Rotschenkels (*Totanus calidris*); einzelne Austernfischer meldeten sich, Sturmmöven, wie es schien auch Lachmöven am anderen Ufer, und Seeschwalben belebten Luft und Wasser; aber der Kampfläufer, nach dem wir suchten, zeigte sich noch nicht. Ein drohender Regenschauer zwang uns zur Umkehr, ehe wir der Sache hatten recht auf den Grund gehen können.

Am dritten Tage sollten nun die Kampfläufer heran. Dazu wurde die Südostseite Poels aufgesucht, denn hier brüteten sie sicher. Hier liegt Poel dem Festlande sehr nahe, nur ein etwa 1—3 km breiter, äußerst seichter Meeresarm trennt beide, an einer Stelle bei Fährdorf liegen zwischen beiden noch mehrere flache Wieseninselchen, und hier ist eine Brücke errichtet, an die sich Dämme anschließen, sodaß man so zu Fuß und Wagen auf die Insel gelangen kann. Zuerst wurde von Fährdorf nach Süden vorgedrungen. Zahllose Wasseradern hindern fortwährend, große und kleine Wasserflächen wechseln ab, kleine Inseln sind ganz unbetretbar. Hier trafen wir noch eine Reihe von brütenden Alpenstrandläufern, sehr zutrauliche Tierchen. Ihr Warnton, wenn sie nur zehn bis fünfzehn Schritt entfernt ängstlich aufpaßten, ob man auch dem Nest zu nahe käme, klingt ähnlich dem ärgerlichen Ton der Dorngrasmücke (*S. sylvia*) „tra-it“ „tra-it“. Rotschenkel, natürlich auch hier in ziemlicher Zahl, mehrere Austernfischer schienen auch hier ihre Nester zu haben, vom Kampfhahn stöberten wir nur ein Weibchen auf, fanden das Nest aber nicht, außerdem ein ganz dunkles Männchen. Riebiße waren nicht selten.

Nun mußte auch Baurat W. umkehren, da er das Fährschiff benutzen wollte, während ich zu Fuß nach Wismar zurückzukehren gedachte und noch Zeit hatte, nördlich Fährdorf durch die Wiesen zu streifen. Und das wurde mir reichlich belohnt, ich kam mitten in das Kampfhahngelände hinein. Wie der Besitzer der Wiesen mir versicherte, den ich traf, brüten hier etwa fünfzehn Paare. Er zeigte mir ihren Kampfplatz, auf einer erhöhten trocknen Stelle, wo sie ihre ungefährlichen Turniere ausführen, kenntlich durch das völlig glattgetretene Gras und die ringsherum liegenden vielen Exkremente. Ich setzte mich ruhig hin und hatte bald das Vergnügen fünf wunderschöne Hähne aus nächster Nähe zu sehen. Nicht einer glich dem andern, alle waren verschieden, einer ganz hell, einer ganz dunkel, die anderen dazwischenstehend, eine Verschiedenheit, die ja beim Kampfhahn Regel ist. Weibchen sah ich gar nicht; leider werden viele Nester durch Kühe zertreten, da *Philomachus* erst später brütet, wenn das Vieh die Wiesen begrast;



ich bemerkte nur zwei Gelege vom Rotschenkel. Auf etlichen Steinhäufen am Wasser konnte ich etliche Hände voll Schalen aller möglichen Eier sammeln; die Krähen geben auch hier wie überall den menschlichen Eierräubern nichts nach und finden Eier besonders schmackhaft. Auch hier *Tr. alpina* verschiedentlich bemerkt.

Doch nun galt's heimzukehren. Wismar winkte zwar deutlich herüber, aber war 10 km entfernt; so überschritt ich denn die Brücken. Ich äugte zwar noch flüchtig nach dem nordischen Felsenpieper (*Anthus obscurus*), der hier im Herbst und Frühjahr durch Schmidt vielfach konstatiert ist, den Steenbock einmal auch bei Warnemünde brütend getroffen hat, aber die Zeit drängte, die durch den Damm verbundenen Inseln lockten heftig zu genauerer Durchsicht, aber was halfs — der Zug würde nicht warten. Unterwegs konstatierte ich zahlreiche Gartenammern (*Emb. hortulana*) die ja auch in Mecklenburg strichweise leben und mir hier schon früher aufgefallen waren; große Freude machte mir dann noch eine fleißig singende Sperbergrasmücke (*S. nisoria*), ein altes Männchen. Dieser Vogel findet sich nur ganz strichweise, hier war er sonst noch nicht festgestellt; auch bei ihm fiel mir wieder das unverkennbare Lerchenartige seines Gesanges auf. Besonders wenn diese Art anfängt zu singen, muß man jedesmal wieder sagen: „als wenn eine Feldlerche aufsteigt, so hört sichs an“; und dasselbe Urteil habe ich auch von anderen Kennern gehört. Trotzdem finde ich dies Kennzeichen des Sperbergrasmückengesanges nirgends betont, auch nicht im neuen Naumann.

Bald war Wismar erreicht, und es ging nun im Fluge heim. Hochinteressante Tage lagen hinter mir! Abichtlich habe ich alle sich überall findenden Kleinvögel übergangen, obwohl auch davon die Gärten und Hecken Poels eine artige Anzahl beherbergen.

Camin, den 20. Februar 1899.

## Über das kleine Sumpfhuhn (*Ortygometra parva* [Scop.]) und seinen Aufenthalt.

Von H. Hocke.

Die Monatschrift brachte bisher nur recht kurze Mitteilungen über das kleine Sumpfhuhn, *Ortygometra parva* (Scop.), (*Gallinula pusilla* Bechst. = *minuta* Pall.), was nicht sonderbar erscheinen dürfte, ist doch dieses Vögelchen ein recht seltenes, das bestimmte Plätze, welches ihm die Lebensbedingungen gewähren kann, ebenso selten vorhanden. Man kann lange, unendlich lange Zeit wandern und mit der Örtlichkeit noch so vertraut geworden sein, das kleine Plätze im weiten, nicht abzusehenden Sumpfsgebiete, welches dem Vögelchen gefallen hat, muß mit Mühen und Hindernissen aller Art aufgesucht werden. Da ist es nichts Auffallendes mehr, wenn bei solcher Gelegenheit das Plätze über-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Clodius Gustav

Artikel/Article: [Ein Ausflug nach der Insel Poel. 228-236](#)